

BDI-Außenwirtschafts-Barometer

Anhaltender Aufschwung bei breiterem Risikoumfeld

Die Expansion der Weltwirtschaft geht weiter. Entsprechend profitiert die deutsche Exportwirtschaft von einer anhaltend lebhaften Auslandsnachfrage. Unübersehbar ist aber ein Rückgang der Dynamik. Zudem erfolgt die Betrachtung der Konjunkturaussichten vor einem breiteren Risikoumfeld: Insbesondere die Situation auf den Finanzmärkten und ihre Auswirkungen auf die Realwirtschaft sind schwer zu beurteilen. Vor diesem Hintergrund und auf Basis der aktuellen Branchenumfrage erwartet der BDI ein Exportwachstum von rund 9 % im laufenden Jahr. 2008 wird sich die Zuwachsrate auf 7 % verlangsamen. Nur mit einer Politik der offenen Märkte lässt sich das Vertrauen in die Weltwirtschaft festigen und der Aufschwung sichern.

Die Weltwirtschaft setzt ihren robusten Wachstumskurs weiter fort. In der ersten Hälfte des Jahres 2007 behielt der Zuwachs der Weltproduktion sein hohes Tempo bei, die Konjunktur hat im Verlauf sogar noch an Schwung gewonnen. Akutellen Prognosen zufolge wird sich dieser Aufwärtstrend fortsetzen. Nach einem Zuwachs um 5 % in diesem Jahr wird das BIP-Wachstum 2008 nur leicht auf etwa 4½ % nachgeben. Gestützt wird diese Entwicklung durch die dynamische Konjunktur in den Schwellenländern. Dagegen nimmt die wirtschaftliche Aktivität in den Industrieländern seit einem Jahr nur noch in moderatem Tempo zu. Entsprechend hat sich das weltwirtschaftliche Kräfteverhältnis verschoben, Südostasien hat sich zum Hauptmotor der Weltwirtschaft aufgeschwungen. Von der robusten Weltkonjunktur kann auch der Welthandel weiter profitieren und 2007 voraussichtlich um 7 ½ % zulegen. Im kommenden Jahr wird sich die Gangart angesichts des etwas schwächeren Produktionsanstiegs auf 7 % verlangsamen.

Die Risiken dieser Prognose sind aber nicht von der Hand zu weisen. Der weltwirtschaftliche Ausblick wird zurzeit vor allem durch Probleme an den internationalen Finanzmärkten überschattet. Die Krise auf dem amerikanischen Immobilienmarkt dauert an und hat mittlerweile auch andere Märkte angesteckt. Dies hat zu einer Neubewertung der weltweiten Finanzmarktrisiken geführt. Darüber hinaus ist unklar, ob und inwieweit damit ein dauerhafter Vertrauensverlust mit möglichen Folgen für die Realwirtschaft verbunden ist. Die Situation ist aber schwer einschätzbar, da in den vergangenen Jahren neue Finanzmarktinstrumente eingeführt wurden, über deren Verhalten bei Schocks keine Erfahrungen vorliegen. Weitere

Außenwirtschaft auf einen Blick

Weltwirtschaft

Die Weltwirtschaft entwickelt sich weiterhin sehr robust. Der globale Produktionsanstieg wird sich bis Ende 2008 nur leicht abflachen.

Weltregionen

Das Wachstum der Schwellenländer ist nach wie vor sehr lebhaft. Südostasien ist inzwischen Hauptmotor der Weltwirtschaft. In den Industrieländern hat der Aufschwung dagegen an Fahrt verloren.

Exportprognose

Die Stimmung der Exportwirtschaft ist gut. Insbesondere auf den Märkten Osteuropas wird mit kräftigen Zuwächsen gerechnet. Der BDI erwartet im laufenden Jahr ein Exportwachstum von rund 9%. 2008 wird sich die Zuwachsrate auf 7% verlangsamen.

Branchentrends

Die befragten Branchen sehen ihre Exportaussichten meist optimistisch. Sowohl größere Branchen wie der Maschinen- und Anlagenbau, als auch die Möbelindustrie erwarten kräftige Zuwächse.

Risikofaktoren

Hinsichtlich der Risiken beschäftigt vor allem die Frage, welche Auswirkungen die Probleme an den Finanzmärkten auf die Realwirtschaft haben. Weitere Unsicherheiten sind eine erneute Zunahme der Öl- und Rohstoffpreise, die weltweiten Ungleichgewichte und ein wachsender protektionistischer Druck.

Politik

Angesichts wachsender Unsicherheiten in der Weltwirtschaft steht die Politik auf nationaler und internationaler Ebene vor großen Herausforderungen. Insbesondere muss Neigungen widerstanden werden, das Heil in protektionistischen Lösungen zu suchen. Nur mit einer Politik der offenen Märkte lässt sich das Vertrauen in die Weltwirtschaft festigen und der Aufschwung sichern.

Risiken bestehen in Hinblick auf eine mögliche weitere Zunahme der Öl- und Rohstoffpreise, die weltweiten Ungleichgewichte und einen wachsenden protektionistischen Druck.

Die Globalisierung erweist sich als wesentlicher stabilisierender Faktor in der aktuellen Situation. Global aufgestellte Unternehmen können die enormen Wachstumschancen in den Schwellenländern und insbesondere in Asien nutzen. Dies stärkt nicht nur die Ertragslage der Unternehmen in Japan, USA und Europa sondern gibt auch positive Impulse für Investitionen und den Arbeitsmarkt in den Industrieländern. Gleichzeitig sorgt der globale Wettbewerb für ein relativ stabiles Preisniveau.

Regionen im Überblick

Sanfte Landung der US-Konjunktur

In den letzten vier Quartalen seit Sommer 2006 ist die US-Wirtschaft nur um knapp 2 % gewachsen. Dies ist ein deutlicher Rückgang, nachdem die US-Wirtschaft in den Jahren 2005 und 2006 um jeweils 2,9 % bzw. 3,1 % gewachsen war. Im ersten Halbjahr 2007 erwies sich der private Konsum nach wie vor als wichtigster Wachstumstreiber. Allerdings wird die Entwicklung des Konsums über verschiedene Kanäle gedämpft: Erstens sind die Ersparnisse der privaten Haushalte extrem niedrig, ihre Schuldenlast ist sehr hoch. Zweitens haben die gestiegenen Kraftstoffpreise zu einem Kaufkraftentzug geführt. Drittens hat die Immobilienkrise zum ersten Rückgang der Beschäftigung in den letzten vier Jahren geführt. Zu einer zweiten Säule des US-Wachstums ist im ersten Halbjahr der Außenbeitrag geworden, da sich der Export lebhaft und die Importe schwach entwickelten. Sorgen bereiten dagegen die Anlageinvestitionen. Denn trotz der Zuwächse bei den Staatsausgaben, den Investitionen in Software, Anlagen und Wirtschaftsbauten ist dieser Posten spürbar zurückgegangen. Grund dafür ist der eingebrochene Wohnungsbau, der im Zusammenhang mit der Immobilienkrise steht.

Für den Prognosezeitraum gibt es wenig Anhaltspunkte für eine spürbare Aufhellung der US-Konjunktur. Dominierendes Thema bleibt die Krise am Immobilienmarkt. Voraussichtlich wird die Belastung der privaten Haushalte durch Kre-

ditzahlungsverpflichtungen bis weit ins kommende Jahr hinein weiter zunehmen. Infolge der sinkenden Immobilienpreise dürfte auch die Sparquote steigen. Außerdem wird die Beschäftigung aufgrund umfangreicher Entlassungen im Bausektor und in der Finanzbranche weiter sinken. In unserer Prognose gehen wir davon aus, dass sich die Immobilienkrise nicht wesentlich verschärft und die Schäden für die Realwirtschaft überschaubar bleiben. Entsprechend dürfte der private Konsum die US-Wirtschaft eher stützen als belasten. Außerdem ist die Ertragslage der US-Unternehmen nach wie vor gut, womit der Nährboden für weiter steigende Investitionen gegeben ist. Entsprechend deuten die aktuell verfügbaren Frühindikatoren darauf hin, dass die gesamtwirtschaftliche Produktion aufwärts gerichtet bleibt. Die jüngsten Prognosen gehen von einer „weichen Landung“ der US-Wirtschaft aus, die Gefahr einer Rezession ist eher gering. Voraussichtlich wird das Wachstum der US-Wirtschaft in diesem Jahr knapp unter und 2008 knapp über 2 % liegen.

Aufschwung in Asien hält an

Die Wirtschaft Asiens befindet sich auch in diesem Jahr in einer robusten Verfassung. Von den Problemen auf den Finanzmärkten ist Asien bislang nur am Rande betroffen. Entsprechend ist es der Region gelungen, sich als Hauptmotor der Weltwirtschaft zu behaupten. Das Bruttoinlandsprodukt der Region erreichte im vergangenen Jahr knapp 10 Billionen US\$, das sind rund ein Viertel der Weltproduktion. Besonders wichtig sind aber die Zuwächse, welche neue Wachstumschancen für unsere Unternehmen bedeuten. Sie sind nicht nur relativ, sondern auch absolut betrachtet am höchsten.

In den meisten asiatischen Schwellenländern läuft der Konjunkturmotor weiter rund. So wird sich die gesamtwirtschaftliche Produktion im Prognosezeitraum beispielsweise in China um 10 % und in Indien um 8 % erhöhen. Fraglich bleibt, ob und inwieweit es den asiatischen Schwellenländern gelingen kann, sich von der Konjunktorentwicklung in den USA und der EU abzukoppeln. Fest steht, dass die Schwellenländer gegenüber den Schwankungen an den internationalen Finanzmärkten weniger anfällig sind. Außerdem hat der Außenhandel der Länder untereinander in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen.

Dennoch absorbieren die EU und die USA nach wie vor 40 % der Exporte Chinas, und in den kleineren asiatischen Ländern werden mehr als zwei Drittel des Wachstums vom Exportsektor generiert. Daher besteht auch im asiatischen Raum das Risiko einer Konjunkturverlangsamung in Folge der Immobilienkrise in den USA.

In Japan bleibt das Wachstum nach einem starken Einbruch im zweiten Quartal mäßig. Die gesamtwirtschaftliche Produktion bleibt 2007 voraussichtlich deutlich unter der 2 % Marke. Im kommenden Jahr wird sich aber eine Belebung der Konjunktur einstellen. Dafür werden die gute Ertragslage der Unternehmen und eine entsprechende Investitionstätigkeit sowie der private Konsum sorgen. Das Wachstum sollte dann bei gut 2 % liegen.

Robuste Konjunktur im Europa

Im Euroraum ist die Konjunktur trotz eines schwachen zweiten Quartals weiter aufwärts gerichtet. Dafür spricht die gute Stimmung bei Unternehmen und Verbrauchern. Die Unternehmensinvestitionen werden angesichts hoher Kapazitätsauslastung und hoher Auftragsbestände weiter steigen. Daneben wird der private Konsum die Konjunktur zunehmend stützen, da die Reallöhne zulegen. Allerdings haben die Exporteure, insbesondere in den weniger wettbewerbsfähigen Ländern, mit dem Höhenflug des Euro zu kämpfen. Insgesamt dürfte sich das Wachstum im Euroraum von 2 ½ % in diesem Jahr auf 2 % in 2008 etwas verlangsamen. Die Turbulenzen am Immobilienmarkt bergen aber auch für die Konjunktur im Euroraum deutliche Risiken. Insbesondere in Spanien und in Irland hat der Wohnungsbau die Konjunktur wesentlich getragen.

In den anderen Mitgliedsstaaten der EU entwickelt sich die Konjunktur im Prognosezeitraum zumeist robust bis lebhaft. Im Vereinigten Königreich dürfte das Wachstum in diesem und im nächsten Jahr deutlich über 2 % liegen. Noch erfreulicher stimmt die wirtschaftliche Entwicklung in den mittel- und osteuropäischen EU-Mitgliedsländern. Dort wird sich die Wirtschaftsleistung im Prognosezeitraum um etwa 5 % erhöhen. Damit bleiben diese Länder auf einem hohen Wachstumspfad.

Auch in Russland entwickelt sich die Wirtschaft vor dem Hintergrund einer lebhaften Binnennachfrage sehr dynamisch. Im ersten Quartal 2007 legte das BIP um durchschnittlich 7,9 % gegenüber dem Vorjahr zu, die Arbeitslosigkeit sank auf einen neuen Tiefststand. Aufgrund deutlicher Steigerungen der öffentlichen Budgets dürften sich 2007 außerdem die Investitionen als wichtiger Konjunkturmotor erweisen. Insgesamt bleibt das russische BIP-Wachstum mit über 7 % im Prognosezeitraum sehr lebhaft und scheint von den jüngsten Immobilienturbulenzen weitgehend unberührt.

Deutscher Export expandiert weiter

In diesem außenwirtschaftlichen Umfeld können auch die deutschen Exporte weiter wachsen. Allerdings expandierten die Ausfuhren, die seit Mitte 2005 mit zweistelligen Raten zugenommen hatten, im ersten Halbjahr 2007 deutlich langsamer. Auch wenn gegenüber dem Vorjahreszeitraum ein Zuwachs von 9,7 % erzielt werden konnte, hat die Dynamik von Monat zu Monat spürbar abgeflacht.

Die aktuellen außenwirtschaftlichen Perspektiven hat der BDI auch in diesem Herbst wieder bei seinen Mitgliedsverbänden erfragt. Im Vordergrund standen die Erwartungen für die Exportentwicklung im laufenden und im kommenden Jahr. Die abgegebenen Antworten bilden 86 % der deutschen Ausfuhren ab. Zwei Faktoren spielen für die deutsche Exportwirtschaft eine wesentliche Rolle. Erstens die preisliche Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland und zweitens die Nachfrage auf den deutschen Exportmärkten.

Wettbewerbsfähigkeit unter Druck

Mit Blick auf ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit hat die deutsche Exportwirtschaft zunehmend mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Bereits im Verlauf des zurückliegenden Jahres hatte sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft um etwa 2 % verschlechtert. Im laufenden Jahr hat der Druck von dieser Seite weiter zugenommen.

Wesentlicher Grund ist die sukzessive Aufwertung des Euro. Sein nominaler effektiver Wech-

selkurs lag Mitte Oktober 2007 – gemessen an den Währungen 24 wichtiger Handelspartner des Euro-Währungsgebiets – 5 % über seinem 2006 verzeichneten Durchschnittswert. Dahinter verbergen sich wesentlich ausgeprägtere Entwicklungen der bilateralen Wechselkurse. Beispielsweise notierte der Euro Mitte Oktober bei gut 1,40 US\$ und damit 12 % über dem Durchschnitt des Jahres 2006. Dieser Aufwertungsstrend wird sich voraussichtlich während des gesamten Prognosezeitraums fortsetzen. Dafür sprechen die schwächer wachsende US-Wirtschaft sowie die zunehmende Zinsdifferenz zwischen Europa und den USA. Höchststände des Wechselkurses von 1,50 US\$ / € sind daher in den kommenden Monaten durchaus möglich, insbesondere bei einer größeren Abschwächung in den USA. Der Kurs ist damit zwar noch ein Stück von dem historischen Höchststand der D-Mark aus dem Jahr 1992 entfernt. Dieser liegt, preisbereinigt in Euro hochgerechnet, bei 1,60 US\$ / €. Im Gegensatz zu damals scheinen sich aber die Auswirkungen auf die Exportwirtschaft in Grenzen zu halten. Erstens garantiert der Euro, dass es nicht auch innerhalb Europas zu Währungsturbulenzen kommt. Zweitens ist die Wechselkurselastizität insbesondere bei Investitionsgütern gering und aufgrund des wachsenden Exportanteils unserer europäischen Nachbarn zusätzlich zurückgegangen. Drittens ist der Anteil importierter Vorprodukte und Rohstoffe an den deutschen Exporten inzwischen auf rund 40 % gestiegen. Dieses „natural hedging“ schützt international aufgestellte Unternehmen vor den Auswirkungen der Wechselkurschwankungen.

Die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft steht aber auch aufgrund steigender Lohnstückkosten unter Druck. Im ersten Halbjahr 2007 konnte diese Entwicklung zwar noch von Produktivitätszuwächsen aufgefangen werden, doch über den Prognosezeitraum hinweg sehen wir hier eine zunehmende Belastung der Unternehmen. Insgesamt bleiben die Verschlechterungen aber noch überschaubar. Vielmehr macht sich bemerkbar, dass die positiven Impulse ausbleiben, die bislang aus einer Verbesserung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit resultierten.

Nachfrage auf den Exportmärkten

Besondere Sorgen bereitet der US-Markt. Auch wenn sich die deutschen Exporteure in den ver-

gangenen Jahren regional stärker diversifiziert haben, sind die USA noch immer der zweitwichtigste Exportmarkt. 7,5 % der deutschen Exporte gehen dorthin. Die langsamere Gangart der US-Konjunktur und der starke Euro bereiten nun den deutschen Exporteuren zunehmend Schwierigkeiten: Im ersten Halbjahr waren die nominalen Exporte in die USA um 3,8 % gegenüber der Vorjahresperiode zurückgegangen. Angesichts der verlangsamten Investitionsnachfrage und dem anhaltend schwachen US-Dollar ist auch für den Prognosezeitraum nur wenig Dynamik zu erwarten. In dieses Bild passt auch das Ergebnis der BDI-Branchenumfrage: Unsere Mitgliedsverbände sehen für das US-Geschäft nur ein sehr geringes Wachstumspotenzial. Im Vergleich zu anderen Exportmärkten sind die Erwartungen mit Abstand am schlechtesten.

Dagegen werden die deutschen Exporteure auch im laufenden Jahr von einem stabilen Aufschwung der asiatischen Schwellenländer kräftig profitieren. Die deutschen Unternehmen sind mit ihren Produkten auf diesen Wachstumsmärkten gut und zunehmend besser aufgestellt. Beispielsweise sind unsere Exporte nach China im ersten Halbjahr um 15,4 % gestiegen und machen nun 3 % unserer Gesamtexporte aus. Dagegen sind die Ausfuhren nach Japan um 1,8 % zurückgegangen. Diese dynamische Entwicklung auf den asiatischen Exportmärkten wird sich laut der aktuellen BDI-Umfrage auch im Prognosezeitraum fortsetzen. Die bereits hohen Erwartungen unserer Branchen sind gegenüber der Frühjahrsumfrage weiter gestiegen.

Das Rückgrat der deutschen Exportwirtschaft ist traditionell der Handel im Europäischen Binnenmarkt. Knapp zwei Drittel der deutschen Ausfuhren werden mit den 26 Nachbarstaaten abgewickelt. Auf die 12 Partner der Währungsunion entfallen gut zwei Drittel davon - das sind 44 % der gesamten deutschen Ausfuhren. Im ersten Halbjahr sind die Exporte in die Eurozone um 10,6 % gestiegen. Eine noch größere Dynamik erfahren die Exporte allerdings außerhalb des gemeinsamen Währungsgebiets, das Wachstum lag hier im ersten Halbjahr bei 15,4 %. Insgesamt haben unsere Branchen mit Blick auf die Märkte der EU gute Exporterwartungen. Noch kräftiger ist der Handel mit Russland (+33,2 %) gestiegen. Vor diesem Hintergrund ist die stabile Konjunktur in Europa die wesentliche Grundlage für die opti-

mistischen Exporterwartungen unserer Branchen. Gegenüber unserer letzten Umfrage haben sich die Aussichten für den gesamten Alten Kontinent weiter aufgehellt. Insbesondere in Osteuropa, vor allem in Russland, sehen die deutschen Exporteure große Chancen.

Gesamtprognose

Die Aussichten für die Entwicklung der deutschen Ausfuhren sind nach wie vor günstig. Vor dem Hintergrund einer robusten Weltwirtschaft und einem nur leicht gedämpften Welthandel kann der deutsche Export im Prognosezeitraum weiter kräftig expandieren. Zwar wird die nachlassende Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft das Exportwachstum zusätzlich dämpfen. Außerdem hat die Nachfrage auf den deutschen Exportmärkten bereits an Dynamik verloren und eine spürbare Belebung ist vorerst nicht in Sicht. Aber diese Abwärtskräfte sollten mit Blick auf den Export nicht überbewertet werden. Einerseits wird sich die nachlassende Wettbewerbsfähigkeit vorwiegend auf Margen und Investitionen und weniger auf Exportstückzahlen niederschlagen. Andererseits wird sich die Dynamik, aus der sich die Ausfuhrstätigkeit speist, in Richtung Europa verlagern. Hier können die Exporteure insbesondere von der lebhaften Entwicklung der osteuropäischen Märkte profitieren. Außerdem wird die robuste Konjunktur in der Region Asien-Pazifik dazu beitragen, die pessimistischen Erwartungen an das US-Geschäft zu kompensieren. Für das laufende Jahr geben auch die Auslandsauftragseingänge im verarbeitenden Gewerbe Anlass zu Optimismus. Sie sind im bisherigen Jahresverlauf deutlich gestiegen und haben ein Rekordniveau erreicht. Allein die Abwicklung der aufgelaufenen Aufträge verspricht eine robuste Exportentwicklung. Insgesamt dürfte die Exportnachfrage also im Vergleich zum sehr lebhaften Jahr 2006 an Dynamik verlieren, wenn gleich sich die Wachstumsverlangsamung in Grenzen halten wird.

Dieses optimistische Bild gibt auch das aktuelle BDI-Außenwirtschaftsbarometer wider: Die befragten Branchen erwarten für den Prognosezeitraum eine weiterhin deutlich aufwärtsgerichtete Exportentwicklung. Für das laufende Jahr wird das Exportwachstum durchschnittlich 9 % betragen, 2008 wird die Zuwachsrate auf 7 % abflachen.

Der Außenbeitrag gerät jedoch während des Prognosezeitraums unter Druck. Denn bei schwächer werdenden Impulsen der Exportwirtschaft ist mit Blick auf die Importe eine deutlich lebhaftere Entwicklung zu erwarten. Im ersten Halbjahr konnte der Außenbeitrag bei einem Importwachstum um 6,9 % noch einmal kräftig auf 80 Mrd. € gesteigert werden. Im Gesamtjahr wird ein Importwachstum in Höhe von 7 % den Außenbeitrag 2007 noch einmal einen neuen Rekordwert erreichen lassen. Spätestens 2008 wird die bereits spürbar gestiegene Binnennachfrage auch beim Außenbeitrag deutliche Auswirkungen hinterlassen. Insbesondere der private Konsum wird diese Entwicklung stützen. Da die Importquote des deutschen Einzelhandels bei 60 % liegt, werden die Einfuhren dadurch besonders beschleunigt. Außerdem wird die Investitionsgüternachfrage aufgrund von Kapazitätsproblemen im Inland stärker durch Einfuhren bedient werden. Die Importpreise werden insbesondere vor dem Hintergrund eines weiterhin schwächer tendierenden Dollar konstant bleiben. Entsprechend werden die realen Importe 2008 um 8 % zulegen. Damit steht fest, dass der Außenhandel im kommenden Jahr erstmals seit 2003 keinen Beitrag für das deutsche Wirtschaftswachstum leisten wird.

Einschätzung der Branchen

Neben der allgemeinen Aussage über die Exportentwicklung hat der BDI seine Mitgliedsverbände auch dieses Mal wieder um eine detaillierte Darstellung der jeweiligen Exportsituation und -perspektiven gebeten. Die einzelnen Darstellungen geben Auskunft über spezifische Erwartungen und Probleme der Branchen. Sie sind unabhängig von der gesamtwirtschaftlichen Bedeutung in alphabetischer Reihenfolge dargestellt.

Automobilindustrie

Die Entwicklung in der Europäischen Union ist im laufenden Jahr mit einem Exportzuwachs von mehr als 17 % erfreulich. Die Dynamik in der EU-15, die mit mehr als 53 % den größten Absatzraum bildet, dürfte im kommenden Jahr von der anhaltenden Erholung der Arbeitsmärkte und damit verbesserten Konsumentenperspektive profitieren. Die Exporte in die neuen EU-Mitgliedsstaaten entwickelten sich im Jahresver-

lauf gut und dürften auch im Jahr 2008 mit hohen Wachstumsraten aufwarten. Für die gesamte EU-27 ist im kommenden Jahr mit positiven Impulsen zu rechnen, wobei das Wachstum wohl etwas langsamer voranschreiten dürfte. Die Märkte in Osteuropa, im Speziellen Russland, legten im Jahresverlauf 2007 deutlich zu. Für das kommende Jahr ist mit ähnlicher Expansionsgeschwindigkeit zu rechnen. Auch der Absatz in Nordamerika hat sich aus deutscher Perspektive im laufenden Jahr sehr gut entwickelt. Die deutschen Hersteller wachsen deutlich gegen den Trend und konnten ihren Marktanteil kontinuierlich steigern. Der Umsatz hingegen wird von der fortgesetzten Schwäche des US-Dollar getrübt. Die Perspektive über das Jahr 2007 hinaus bleibt positiv. Nicht nur die Dollar-, sondern auch die Yen-Schwäche schadet den deutschen Automobilbauern. Japanische Autobauer haben dadurch momentan einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil. Glücklicherweise können sich vor allem die Firmen schätzen, die in den USA über Produktionsstätten verfügen und die Wechselkurseffekte durch „natural hedging“ egalisieren können. Insgesamt wurden 2006 Waren im Wert von 171 Mrd. € ausgeführt. Das entsprach einem Anstieg von 9,7 % gegenüber dem Vorjahr. Einen ähnlich starken Anstieg der Exporte erwartet man auch für das laufende Jahr. 2008 soll sich der Anstieg der Ausfuhren auf etwa 4 % abschwächen.

Bauindustrie

Für die deutsche Bauindustrie war das Jahr 2006 ein Rekordjahr. Die Ausfuhren wuchsen um 40 % auf ein Gesamtexportvolumen von 25.754 Mio. €. Wichtigste Stütze für das überaus erfolgreiche letzte Jahr war insbesondere das starke Australien- und Nordamerikageschäft. Die Region Asien-Pazifik ist mit 43 % der Umsätze das bedeutendste Geschäftsfeld. Nordamerika ist mit einem Umsatzanteil von 35 % zweitwichtigster Handelspartner der Bauindustrie. Für 2007 und 2008 wird eine Konsolidierungsphase erwartet. Hoffnungen setzt die Bauindustrie auf Wachstumschancen in Osteuropa, insbesondere für Russland und den mittleren Osten werden dynamische Entwicklungen erwartet. Der Standort Afrika ist für die Bauindustrie aufgrund politischer Instabilität und großer Niedriglohnkonkurrenz aus Asien (insbesondere China) nach wie vor nicht sehr attraktiv. Vor diesem Hintergrund erwartet die Branche für das laufende sowie das folgende

Jahr deutlich gemäßigte Wachstumsraten von 5 bzw. 3 %.

Baustoffindustrie

Die Baustoffindustrie berichtet schwerpunktmäßig aus den Bereichen Feuerfest und Zement. Die Feuerfest-Industrie steht weiterhin auf gesunden Beinen. Mit einem Exportvolumen von 1,136 Mrd. € und einem Wachstum der Ausfuhren im vergangenen Jahr um 4,6 % weist sie solide Werte auf. Im Prognosezeitraum werden für die wichtigsten Ausfuhrregionen, die EU und die Region Asien-Pazifik, positive Nachfragezuwächse erwartet. Hauptabnehmer für die Feuerfest-Industrie ist die Eisen- und Stahlindustrie. Insbesondere bei der Stahlindustrie werden weitere Zuwächse erwartet. Vor diesem Hintergrund wird das Wachstum der Exporte für 2007 auf rund 7 % geschätzt. Etwas weniger dynamisch soll das Wachstum in 2008 ausfallen, die Feuerfest-Industrie erwartet Zunahmen in Höhe von lediglich 5 %. Die Zementindustrie konnte ihre Ausfuhren im vergangenen Jahr um 1,6 % auf 378 Mio. € steigern. Im Prognosezeitraum erwartet die Branche eine Nachfragesteigerung in allen Weltregionen, insbesondere in Osteuropa. Entsprechend geht die Zementindustrie im laufenden und im kommenden Jahr von einer Wachstumsrate um die 5 % aus.

Chemische Industrie

Die Chemische Industrie konnte im vergangenen Jahr ihre Exporte um 14,1 % auf ein Gesamtvolumen von 119,6 Mrd. € steigern. Die Europäische Union ist mit einem Umsatzanteil von 62,5 % nach wie vor die wichtigste Region für die chemische Industrie. Dank der anhaltend robusten EU-Industriekonjunktur sind die Exportaussichten für diesen Markt für das laufende Jahr, sowie für die kommenden Jahre weiterhin positiv. Es ist zu beobachten, dass die Nachfrage nach Chemikalien in Nordamerika unter der aktuellen Hypothekenmarktkrise in den USA leidet. Nichtsdestotrotz wird damit gerechnet, dass die US-Konjunktur sich im Laufe des nächsten Jahres erholt. Positiv gesehen wird die Lage im asiatischen Raum. Vor allem die anhaltende Dynamik in China und Indien lassen die chemische Industrie weitere Steigerungen der Ausfuhren nach Asien erwarten. Da diese Volkswirtschaften momentan nur einen geringen Umsatzanteil haben, gibt es

hier noch große Wachstumspotentiale. Auch von Lateinamerika werden positive Einflüsse auf die Ausfuhren erwartet. Die gestiegene Nachfrage nach Rohstoffen und die gestiegenen Rohstoffpreise stellen dieser Region zunehmend Liquidität zur Verfügung. Ebenso profitieren Russland und der mittlere Osten von hohen Öl- und Gaspreisen. Durch diese Impulse wird für beide Regionen eine stärkere Nachfrage nach Chemikalien erwartet. Insgesamt blickt die Branche also optimistisch auf die Jahre 2007 und 2008. Allerdings wird erwartet, dass sich das Wachstum von 10 % im laufenden Jahr auf nur noch 5 % in 2008 abflacht.

Elektroindustrie

Der Export der deutschen Elektrotechnik- und Elektronikindustrie wird in diesem Jahr in der Elektronikindustrie voraussichtlich nur um 4 % zunehmen. Der Grund dafür sind Sonderfaktoren wie starke Preisrückgänge und Werkschließungen. Da diese Sonderfaktoren im nächsten Jahr nicht mehr wirksam sind bzw. sich abschwächen werden, ist für 2008 trotz nachlassender Auslandskonjunktur mit einem leicht höheren Wachstum von etwa 5 % auf über 162 Mrd. € zu rechnen. Wie schon in den Vorjahren kommt der kräftigste Nachfrageschub aus den 12 neuen EU-Mitgliedstaaten sowie Russland, Indien und Südostasien. Hier wirken besonders starke Impulse in den Infrastruktursektoren Energietechnik, Verkehr und Gesundheitswesen. Darüber hinaus sind die Erzeugnisse der Automation stark gefragt. Diese profitieren von den hohen Investitionen im Öl- und Rohstoffsektor und von der zunehmenden Industrialisierung in den Schwellenländern. Dadurch wird der hohe Eurokurs zunächst noch von konjunkturellen Nachfrageeffekten überlagert. Dagegen wird der Handel mit den USA und den anderen nord- und lateinamerikanischen Ländern vom schwachen US-Dollar beeinträchtigt. Es wird daher von einem leichten Rückgang der Ausfuhren in die USA und nur verhaltenem Wachstum der Ausfuhren in die übrigen amerikanischen Länder ausgegangen. Auch in der EU-15, dem nach wie vor wichtigsten Absatzmarkt der deutschen Elektroindustrie, ist im Jahr 2008 nur mit einem verhaltenen Zuwachs zu rechnen, da auch dort die Wachstumskräfte ein wenig nachlassen werden. Außerdem ist mit einem stärkeren Importwettbewerb durch die Länder des Dollar-Raumes und Japans zu rechnen, die aufgrund ih-

rer schwachen Währungen an Wettbewerbsfähigkeit gewinnen werden.

Ernährungsindustrie

Die deutsche Ernährungsindustrie exportierte im vergangenen Jahr Waren im Wert von rund 32,4 Mrd. €. Dies entsprach einem Wachstum von 10,2 %. Der wichtigste Absatzmarkt für deutsche Lebensmittel ist nach wie vor der Europäische Binnenmarkt. Über 80 % der Exporte gehen in diese gut erschlossenen Länder der Gemeinschaft. Die wichtigsten Abnehmerländer sind die Niederlande, Italien, Frankreich, Österreich und Belgien. Rund 60 % der gesamten deutschen Lebensmittelexporte werden in diesen Ländern absorbiert. Im Drittlandsexport nehmen Russland und Nordamerika mit einem Exportvolumen in Höhe von rund 1,1 Mrd. € eine führende Rolle ein. Darüber hinaus sind Potentiale in China und den aufstrebenden ASEAN-Ländern vorhanden. Die Ausfuhren in diese Regionen sind auch in Zukunft noch weiter ausbaufähig. Neben einer wachsenden Nachfrage nach deutschen Produkten ist die entsprechende Ausgestaltung der politischen Rahmenbedingungen für die Einfuhr deutscher Waren wesentlicher Erfolgsfaktor bei der Markterschließung. Hier könnten bei entsprechender Ausgestaltung der Einfuhrbestimmungen weitere Absatzpotentiale erschlossen werden. Vor diesem Hintergrund kann die Ernährungsindustrie den positiven Exporttrend auch im Prognosezeitraum fortsetzen. Im laufenden Jahr wird ein Anstieg der Exporte um 13,2 % erwartet, 2008 wird die Wachstumsrate nur leicht auf 10 % abflachen.

Feinmechanische und optische Industrie

Die feinmechanische und optische Industrie konnte im vergangenen Jahr ihre Exporte um 12 % auf insgesamt 26,05 Mrd. € steigern. Derzeit bekommt die Branche allerdings die Auswirkungen des starken Euros zu spüren. Diese belasten insbesondere auf dem nordamerikanischen und dem japanischen Markt das Auslandsgeschäft. Der wichtige Handel mit unseren europäischen Nachbarn zeigt sich hingegen nach wie vor wachstumsstark. Vor allem die Nachfrage aus Osteuropa lässt die Ausfuhren weiterhin wachsen. Zudem zieht die Nachfrage aus Asien weiter an. Der indische Markt gewinnt an Bedeutung und die Exporte in die Volksrepublik China entwickeln sich weiterhin stark positiv. Vor diesem

Hintergrund wird für das laufende Jahr ein Exportwachstum von etwa 9 % erwartet. Für 2008 wird mit einer Belebung gerechnet, die erneut zweistellige Zuwachsraten in Höhe von 10 % möglich macht. Trotz der hohen Abhängigkeit vom Außenhandel und der Gefahr durch weltwirtschaftliche Risiken, kann der Branchenverband SPECTARIS damit positive Zahlen vermelden.

Gießereien

Insgesamt lieferten die Gießereien im vergangenen Jahr Waren im Wert von 2,2 Mrd. € an das Ausland, was einen Zuwachs um 5,4 % bedeutet. Nach wie vor bleibt die EU Hauptexportregion und Heimatmarkt der Gießereien. Die Aussichten für die kommenden Jahre sind im Wesentlichen abhängig von der Entwicklung des Maschinen- und Fahrzeugbaus in dieser Region. Der EU, sowie den Nicht-Mitgliedsstaaten in West- und Osteuropa räumt man für die Zukunft weiterhin gute Wachstumspotentiale ein. Aber auch andere Länder gewinnen durch Großprojekte immer mehr an Bedeutung, so dass die direkten Exporte nach Asien mittlerweile messbare Größenordnungen annehmen. Außerdem ist festzustellen, dass die Gießereien an das Ausland verloren gegangene Aufträge zurückgewinnen können. Dies liegt unter anderem auch an der gestiegenen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Exporteure. Vor diesem Hintergrund sieht die Branche im laufenden Jahr eine dynamische Entwicklung mit Wachstumsraten von 7 %. Für 2008 wird eine spürbare Abschwächung des Exportwachstums auf eine Rate von 2 % erwartet.

Keramische Industrie

Die keramische Industrie weist für das Jahr 2006 ein Ausfuhrvolumen von 1,34 Mrd. € aus. Mit Zuwächsen in Höhe von 7,6 % blickt die Branche auf ein sehr gutes Jahr zurück. Auch im Prognosezeitraum bleiben die Länder des mittleren Ostens, Osteuropas und aus dem asiatischen Raum die treibenden Kräfte der Exportentwicklung. Die Ausfuhren nach Nordamerika werden dagegen einen leichten Rückgang verzeichnen müssen. Vor diesem Hintergrund prognostiziert die Branche für das laufende Jahr sowie für 2008 ein solides Exportwachstum zwischen 6 und 6,5 %.

Maschinenbau

Die Exporte des deutschen Maschinen- und Anlagenbaus werden im Prognosezeitraum insgesamt auf Wachstumskurs bleiben. Es ist jedoch mit einer signifikanten Verlangsamung des Tempos zu rechnen. Momentan liegt die Auslastung der deutschen Maschinenbauunternehmen bei durchschnittlich 95 %. Die EU könnte als konjunktureller Nachzügler für eine recht hohe Dynamik der deutschen Maschinenausfuhr sorgen. Diese Entwicklung setzt auch für das restliche Europa positive Akzente. Russland dürfte darüber hinaus nach wie vor von den hohen Öl- und Gaspreisen profitieren und seine industrielle Basis zu stärken versuchen. Die hohen Rohstoffpreise werden aber auch den Mittleren Osten und Teile Afrikas begünstigen. Weiterhin positive Wachstumsraten werden in Asien zu verzeichnen sein. Durch die hohe Abhängigkeit vom nordamerikanischen Markt dürfte es dort aber zu einer spürbaren Verlangsamung des Wachstums kommen. Die Ausfuhren in die USA werden sich sehr wahrscheinlich als Folge auf die Finanzkrise und die damit verbundene Schwächung der US-Konjunktur etwas verringern. Selbst wenn eine Rezession vermieden werden kann, muss mit einer Flaute bei den Investitionen gerechnet werden. Aufgrund des hohen Ausfuhranteils wird sich eine weitere Schwächung des US-Dollars auf die Ausfuhren des Maschinen- und Anlagenbaus negativ auswirken. Durch den hohen Spezialisierungsgrad der in Deutschland gebauten Anlagen und der guten Nachfrage, wäre eine Umlage des Wechselkurseffektes auf andere Märkte zur Abfederung durchaus denkbar. Gleichzeitig drohen Gefahren durch die Konkurrenten aus den USA oder Japan, welche aufgrund des schwachen Dollars entsprechend offensiv im Euro-Raum auftreten können. Lateinamerika erfreut sich einer deutlich gesünderen wirtschaftlichen Konstitution als noch vor einigen Jahren. Gleichwohl könnte die Investitionsschwäche in den USA letzten Endes die Exporte in diese Region stagnieren lassen. Vor diesem Hintergrund sieht die Branche im laufenden Jahr eine dynamische Exportentwicklung mit Wachstumsraten von 12 %. Für 2008 wird ein Abflachen des Exportwachstums auf eine Rate von 8 % erwartet.

Metallindustrie

Die NE-Metallindustrie hat nach wie vor mit dem Problem der hohen Energiekosten, sowie den be-

stehenden Handels- und Wettbewerbsverzerrungen beim Zugang zu Rohstoffen zu kämpfen. Nichtsdestotrotz konnten die Ausfuhren im vergangenen Jahr um 3,4 % auf 19 Mrd. € gesteigert werden. Im ersten Halbjahr 2007 sanken die Ausfuhren der NE-Metalle im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 6,7 %, während die Ausfuhren von NE-Metallhalbzeug um 9,5 % zulegen konnten. Insgesamt wurden somit rund 1,4 Mio. Tonnen Metallhalbzeug im ersten Halbjahr 2007 exportiert. Auch für den Prognosezeitraum sieht die Branche eine vergleichsweise schwache Entwicklung der Exporte. Ursache ist einerseits die Nachfrageentwicklung auf dem nordamerikanischen Markt und andererseits der anhaltende Höhenflug des Euro. Entsprechend wird sich der Exportanstieg im laufenden sowie im kommenden Jahr auf bis zu 2 % abschwächen. Dies spiegelt auch stark die Abhängigkeit der Branche vom weltweiten Konjunkturklima wider.

Möbelindustrie

Die Holz- und Möbelindustrie hat 2006 Waren im Wert von 5,7 Mrd. Euro ausgeführt. Das entsprach einer Steigerung von 6,2 % gegenüber dem Vorjahr. Innerhalb der EU-27 setzt die deutsche Holz- und Möbelindustrie rund 75 % ihrer Ausfuhren ab. In den nächsten Jahren wird der Umsatz der Branche vor allem von der positiven konjunkturellen Entwicklung innerhalb der EU sowie in der Schweiz profitieren. Die wichtigsten Wachstumsmärkte sieht die Holz- und Möbelindustrie zurzeit in Osteuropa und im mittleren Osten. Die Bedeutung dieser Märkte für die Branche wird sich auch langfristig dynamisch entwickeln. Nur verhalten positive Tendenzen werden dagegen in Nordamerika und in der Region Asien-Pazifik-Raum beobachtet. Die afrikanischen und die lateinamerikanischen Märkte werden aufgrund des geringen Exportvolumens nur einen schwachen Einfluss auf die Entwicklung der Branche ausüben. Insgesamt sieht die Branche die Exportentwicklung im Prognosezeitraum sehr optimistisch. Mit Wachstumsraten von bis zu 15 % werden sich die Ausfuhren im laufenden Jahr sowie in 2008 sehr dynamisch entwickeln. Entsprechend wird die Exportquote der deutschen Möbelindustrie - aktuell bei rund 37 % - bis 2008 auf voraussichtlich 40 % steigen.

Papier- und Kunststoffverarbeitung

Die Exporte der deutschen Papierindustrie stellen 2007 wieder den Wachstumsmotor der Branche. Im vergangenen Jahr waren die Exporte um 4 % gestiegen, was einem Exportvolumen von 5,5 Mrd. € entspricht. Dank der guten Konjunktur auf den Märkten der EU, wo 70% des Exports absorbiert werden, erwartet die Branche eine lebhaftere Exportentwicklung. Für 2007 wird ein Wachstum in Höhe von 10 % erwartet. Im kommenden Jahr dürfte sich die Ausfuhrentwicklung leicht abschwächen, wobei sich die Exportmenge auf hohem Niveau einpendeln wird.

Papiererzeugende Industrie

Die positive Entwicklung der Weltwirtschaft wirkt sich auch auf die deutschen Papierexporte aus. Insgesamt sind die Ausfuhren der Papierindustrie 2006 um 7 % auf 9,8 Mrd. € gestiegen. Besonders die Entwicklung des Exports in die Europäische Union verlief mit einer Wachstumsrate von 6 % zufriedenstellend. Die Länder der EU sind somit der wichtigste Auslandsmarkt für Papier, Karton und Pappe aus Deutschland. Der Exportzuwachs von 4 % in die EU-15 wurde jedoch deutlich von der dynamischen Entwicklung der Exporte in die EU-Beitrittsländer übertroffen. Die Nachfrageimpulse aus dieser Region sorgten dafür, dass die Lieferungen dorthin um 14 % stiegen. In den letzten vier Jahren haben sich die Ausfuhren in die EU-Beitrittsländer verdoppelt, so dass diese Länder mittlerweile einen Anteil von 15 % an den Exportumsätzen der Branche ausmachen. Auch in den kommenden Jahren sind hier weitere Zuwächse zu erwarten. Die Exporte nach Übersee sind hingegen leicht gesunken. Die Ausfuhren in den asiatischen Raum sanken aufgrund der Verlagerung der deutschen Ausfuhren in Richtung Osteuropa und der zunehmenden Eigenproduktion um 4 %. Für die kommenden Jahren wird ein Anhalten des Negativtrends erwartet. Steigende Exporte nach Amerika und nach Afrika werden diese Entwicklung jedoch abfedern können. Insgesamt erwartet die papier- und kunststoffverarbeitende Industrie für 2007 und 2008 ein Exportwachstum mit Raten von bis zu 10 %. Wichtigster Handelspartner bei den Ausfuhren ist und bleibt die EU.

Schiffbau

Der wachsende Welthandel wirkt sich weiterhin positiv auf die Nachfrage in der weltweiten

Schifffahrt aus. Dadurch werden Aufträge für den Schiffbau generiert. Insbesondere der Aufschwung in den bevölkerungsreichen asiatischen Ländern, aber auch in den rohstoffexportierenden Staaten Südamerikas, sorgt für einen steigenden Bedarf an Schiffstonnage. Der Auftragsboom im weltweiten Handelsschiffbau befindet sich nunmehr im fünften Jahr. Auch die deutschen Werften partizipieren weiterhin an der hohen Nachfrage. Im Jahr 2006 erhielten die deutschen Schiffbauunternehmen neue Aufträge im Wert von rund 3,8 Mrd. € aus dem Ausland, was einer Exportquote von 73 % entsprach. Im ersten Halbjahr 2007 stieg der Exportanteil mit Bestellungen über 2,6 Mrd. € sogar auf 84 %. Dem standen Auslieferungen von Handelsschiffen ins Ausland von 1,7 Mrd. € in 2006 bzw. 0,8 Mrd. € im ersten Halbjahr 2007 gegenüber. Der weltweit verzeichnete Anstieg der Neubaupreise auf Dollarbasis wurde durch die Stärke des Euro gegenüber dem Dollar sowie durch die drastischen Steigerungen der Energie-, Material- und Rohstoffpreise (insbesondere beim Stahl) weitgehend neutralisiert. Große Risiken für die Entwicklung der Branche werden im massiven und teilweise staatlich unterstützten Ausbau der Produktionskapazitäten in China und in Korea aber auch in anderen fernöstlichen Ländern gesehen, die – sobald die Nachfrage nachlässt – zu Überkapazitäten und zu einem Verdrängungswettbewerb führen werden. Vor diesem Hintergrund kann die Branche den positiven Exporttrend auch im Prognosezeitraum fortsetzen. Im laufenden Jahr wird zwar nur ein Anstieg der Exporte um 5 % erwartet, 2008 kann die Wachstumsrate aber auf 10 % spürbar zulegen.

Schmuck- und Uhrenindustrie

Das Jahr 2006 war für die Schmuck- und Uhrenindustrie ein gutes Jahr. Die Ausfuhren von Uhren wuchsen um 13 %, während die von Schmuck um 10 % anstiegen. Insgesamt führte die Schmuck- und Uhrenindustrie Waren im Wert von 1,724 Mrd. Euro aus. Davon entfielen 761 Millionen Euro auf den Schmuck und 963 Millionen Euro auf die Uhren. In der EU erzielte die Schmuck- und Uhrenindustrie mit 40 % den mit Abstand höchsten Umsatzanteil. Auch im kommenden Jahr wird erwartet, dass die Ausfuhren in diese Region den Umsatz der Branche stützen. Dagegen wird auf dem umsatzmäßig zweitwichtigsten Markt, der Region Asien- Pazifik, ein

Rückgang der Nachfrage erwartet. Insgesamt wird im laufenden Jahr das Wachstum von Schmuck mit 5 % moderater ausfallen als 2006. Bei den Uhren wird sogar ein Rückgang der Ausfuhren um 3 % erwartet. 2008 wird für beide Branchen eine Zunahme der Exporte von 3 % erwartet.

Stahlindustrie

Die Stahlindustrie erwartet, dass der Boom auf dem Weltstahlmarkt während des Prognosezeitraums anhält. Im Jahr 2006 konnten die Ausfuhren um 17,4 % auf 16,572 Mrd. € gesteigert werden. Innerhalb der EU, mit einem Ausfuhranteil von 76 % der Hauptmarkt der Branche, sollte das sehr hohe Niveau des laufenden Jahres auch 2008 gehalten werden können. Aufgrund der hohen Attraktivität des EU-Marktes wird allerdings mit leicht rückläufigen Ausfuhren in die Drittländer gerechnet. Dennoch erhofft sich die Branche sehr gute Wachstumschancen vom nordamerikanischen Markt. Bislang fällt dieser Markt mit einem Anteil von nur 5 % an den Gesamtausfuhren aber eher weniger ins Gewicht. Vor diesem Hintergrund erwartet die Branche für das laufende Jahr eine spürbar flachere Exportdynamik als 2006. Die prognostizierte Wachstumsrate um 6 % ist trotzdem sehr zufriedenstellend.

Stahl- und Metallverarbeitende Industrie

Die stahl- und metallverarbeitende Industrie hat ein erfolgreiches Jahr 2006 hinter sich. Die Ausfuhren konnten um 12,5 % auf 22,7 Mrd. € gesteigert werden. Für den Heimatmarkt der stahl- und metallverarbeitenden Industrie, den EU-Raum, besteht die Hoffnung einer weiterhin steigenden Nachfrage. Sehr optimistisch stimmen die Entwicklungen in Osteuropa, dem zweitwichtigsten Markt der Branche. Hier wird eine sehr gute Entwicklung der Nachfrage erwartet. Für den nordamerikanischen Raum werden deutliche Konsequenzen aus der Immobilienkrise erwartet. Hier ist eine deutliche Abnahme der Nachfrage nicht mehr auszuschließen. Insgesamt erwartet die Branche aber für das laufende Jahr einen dynamischen Anstieg der Exporte um 14 %. Infolge der weltwirtschaftlichen Entwicklung wird sich die Dynamik der Exporte im Jahr 2008 etwas abschwächen. Die Exporte werden dann lediglich mit einer Rate um 6 % wachsen können.

Textil- und Bekleidungsindustrie

Die deutsche Textil- und Bekleidungsindustrie kann sich über ihren Erfolg auf den internationalen Märkten freuen. Im ersten Halbjahr 2007 steigerte die Branche ihre Exporte gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 8,7 % auf 11,2 Mrd. €. 71 % der weltweiten Ausfuhr entfielen auf die Textil-, 29 % auf die Bekleidungsindustrie. Größter Außenhandelspartner der deutschen Textil- und Bekleidungsindustrie ist nach wie vor mit Abstand die EU. 72 % der Ausfuhren gehen an die europäischen Nachbarn. Die weltweiten Ausfuhren sind für Textil (+7,5 %) und Bekleidung (+11,6 %) jedoch noch stärker gewachsen als die Exporte in andere EU-Länder (+6,9 bzw. +8,6 %). Die Schweiz als bedeutender Markt und wichtige europäische Handelsdrehscheibe führt die Rangliste der Absatzziele außerhalb der EU unangefochten an. Der russische Markt ist weiterhin von dynamischem Wachstum auf bereits hohem Niveau gekennzeichnet. Die Bekleidungsindustrie erwirtschaftete dort sogar ein Plus gegenüber dem Vorjahreszeitraum von über 50 %. Bis Ende 2007 dürfte die Milliardenengrenze im Russlandexport überschritten sein. Rang 3 belegen noch immer die USA, mit gesunden Zuwächsen im Bereich Bekleidung. Gleichzeitig baut die Textilindustrie ihren Absatz in der Türkei, in China und Japan deutlich aus. Hongkong bleibt dabei weiter ein wichtiges Tor zum chinesischen Markt. Für den Prognosezeitraum rechnen die meisten Textil- und Modeunternehmen mit einer Fortsetzung des günstigen Exportklimas, auch wenn sich der niedrige US-Dollar dämpfend auswirkt. Entsprechend wird für das laufende Jahr ein Anstieg der Exporte um 8 % erwartet, 2008 wird die Wachstumsrate auf 5 % abflachen.

Angesichts der gestiegenen Binnennachfrage zogen im ersten Halbjahr auch die Einfuhren um 4,2 % auf 14,9 Mrd. Euro an. Auf China entfielen im 1. Halbjahr 2007 21 % der Importe (2006: 20%). Keineswegs ein Auslaufmodell ist die Lohnkonfektion in und um Europa. Insgesamt hat die Einfuhr nach passiver Veredelung sogar um 10 % zugenommen. Der Löwenanteil entfällt dabei auf passive Lohnveredelungsverkehre in der EU, insbesondere mit Polen, Rumänien und Bulgarien. Als Konfektionsstandorte aufgeholt haben die Westbalkan-Staaten, wo sich vor allem Mazedonien zu einem attraktiven Lohnveredelungspartner entwickelt hat.

Risiken und politische Herausforderungen

Das BDI-Außenwirtschaftsbarometer repräsentiert das Stimmungsbild der wichtigsten deutschen Industriebranchen. Die davon abgeleiteten Prognosen sind jedoch mit Unsicherheiten behaftet, welche sowohl die allgemeine Entwicklung der Weltwirtschaft als auch die spezielle Situation der deutschen Exporteure betreffen. Derzeit steht vor allem die Frage im Mittelpunkt, welche Auswirkungen die Probleme an den Finanzmärkten auf die Realwirtschaft haben. Weitere Risiken bestehen in Hinblick auf eine mögliche weitere Zunahme der Öl- und Rohstoffpreise, die weltweiten Ungleichgewichte und einen wachsenden protektionistischen Druck.

„Kreditklemme“ nur begrenzt ansteckend

Der weltwirtschaftliche Ausblick wird zurzeit vor allem durch Probleme an den internationalen Finanzmärkten überschattet. Die Krise auf dem amerikanischen Immobilienmarkt dauert an und hat mittlerweile auch andere Märkte angesteckt. Zeitweise waren die Aktienmärkte unter Druck geraten. Vor allem ist es im Interbankenmarkt zu schweren Störungen gekommen. Dies hat zu einer Neubewertung der weltweiten Finanzmarktrisiken geführt. Abzuwarten bleibt, ob damit ein dauerhafter Vertrauensverlust mit möglichen Folgen für die Realwirtschaft verbunden ist. Die Situation ist aber schwer einschätzbar, da in den vergangenen Jahren neue Finanzmarktinstrumente eingeführt wurden, über deren Verhalten bei Schocks keine Erfahrungen vorliegen. Selbst Ratingagenturen haben Probleme, die Risiken zu lokalisieren. Daher ist es schwierig, die potenzielle Belastung für die Weltwirtschaft zu beurteilen.

Trotzdem kann man die Größenordnung grob abschätzen. Die unmittelbare Bedrohung geht von den Subprimekrediten aus. Über Verbriefungen, die zu einem großen Teil von sogenannten Zweckgesellschaften gekauft wurden, sind die Risiken letztlich weltweit verteilt. Das Volumen der Subprimekredite wird auf 1.300 Mrd. US\$ geschätzt. Das sind etwa 2 % der Bilanzsumme aller Banken weltweit. Sofern Banken daraus entstehende Belastungen in ihre Bilanzen nehmen müssen, besteht prinzipiell die Gefahr, dass sie ihre

normale Kreditvergabe einschränken. Ein solches Szenario der „Kreditklemme“ wäre jedoch nur plausibel, wenn Finanzierungsmittel insgesamt knapp wären. Derzeit ist aber nicht davon auszugehen, dass die weltweiten Finanzierungsströme insgesamt plötzlich kleiner geworden sind. Entsprechend dürften die günstigen Konditionen am Finanzmarkt zumindest zum Teil erhalten bleiben. Zum Teil werden die Finanzmittel allerdings durch andere Kanäle und Intermediäre fließen und bestimmte Bereiche meiden. Das könnte zu etwas höheren Finanzierungskosten führen und die Konditionen für bestimmte Finanzierungen risikobewusster machen. Eine derartige Korrektur ist aber durchaus begrüßenswert, denn manche Risikoprämien waren unlängst auf einem extrem niedrigen Niveau. Gleichzeitig zeigt sich aber, dass sich die Risikoprämien für Aktien eher normalisiert haben, anstatt zu steigen. Vor diesem Hintergrund werden die Ansteckungseffekte der Verwerfungen am Geldmarkt daher zwar nennenswert, aber begrenzt bleiben.

Preisstabilität in Gefahr?

Derzeit ist der Preisanstieg auf Verbraucherebene alles in allem als moderat zu bezeichnen. In den Industrieländern liegt die Inflationsrate mit 2 % auf einem historisch niedrigen Niveau. Aber auch in den Schwellenländern besteht keine große Inflationsgefahr. Beispielsweise liegt das durchschnittliche Wachstum der Verbraucherpreise in den asiatischen Schwellenländern bei etwa 2 %. Und selbst in Lateinamerika sind die Inflationstrends stabil.

Allerdings bleibt die internationale Preisentwicklung weiterhin in hohem Maße von den Preisschwankungen bei den Rohstoffen beeinflusst. Hier ist die Entwicklung nach wie vor sehr volatil. Die Preise der Industrierohstoffe sind zwar seit dem Frühling spürbar zurückgegangen. Im September lag der HWWI-Index aber noch immer 9,9 % über dem Vorjahreswert. Besonders deutlich war der Rückgang bei den NE-Metallen, hier lagen die Preise im September nur 2,4 % über dem Vorjahreswert. Die Preise für agrarische Rohstoffe haben sich dagegen um 21 % spürbar verteuert. Auch die Ölpreise entwickeln sich nach kurzen Schwächetendenzen weiter zu neuen Höchstständen. Im September 2007 kostete Rohöl im Durchschnitt 76,6 US\$/Barrel und damit 24 % über dem Vorjahreswert. Da das globale Wachs-

tum stark bleiben wird und sich auch auf der Angebotsseite nichts an den Fundamentaldaten geändert hat, dürften die Rohstoffpreise weiter aufwärtsgerichtet bleiben. Diese Entwicklung interpretiert die EZB in ihrem jüngsten Monatsbericht als ein Signal für eine mögliche Zunahme des globalen Inflationsdrucks.

Herausforderungen der Zentralbanken

Die Zentralbanken stehen derzeit vor großen Herausforderungen. Einerseits müssen sie versuchen, die negativen Auswirkungen der Probleme an den Finanzmärkten auf die Realwirtschaft so gering wie möglich zu halten, um eine unerwünschte Dämpfung der Konjunktur oder gar eine Rezession zu vermeiden. Andererseits gilt es, das Ziel der Preisniveaustabilität im Auge zu behalten: Die gegenwärtig noch fest verankerten, im historischen Vergleich geringen Inflationserwartungen dürfen nicht gefährdet werden. Denn sie bilden eine wichtige Voraussetzung für eine stabile wirtschaftliche Entwicklung.

Außerdem sind die langfristigen Folgen eines Eingreifens der Zentralbanken für das Verhalten der Finanzinvestoren und ein Funktionieren der Finanzmärkte zu bedenken. So wäre vermutlich eine dauerhaft überhöhte Risikoneigung der Investoren die Folge, sollten die wirtschaftlichen Verluste im Zuge der gegenwärtigen Korrektur der Risikoeinschätzung durch Maßnahmen der Notenbanken auf die Schultern der Gesamtwirtschaft verteilt werden.

Zu diesen Problemen gesellt sich das Ungleichgewicht der amerikanischen Leistungsbilanz hinzu. Die Bilanz ist seit Anfang der 90er Jahre immer stärker ins Defizit geraten. Dies impliziert einen entsprechenden Kapitalimport der USA, der sich mittlerweile auf knapp 800 Mrd. US\$ beläuft. Zwar deutet Notenbankchef Ben Bernanke den Kapitalimport als Zeichen der Stärke der US-Wirtschaft und des Vertrauens der Anleger weltweit. Doch weisen viele Ökonomen schon seit Jahren darauf hin, dass die internationalen Kapitalanleger nicht auf Dauer bereit sein werden, ihr Portfolio Jahr um Jahr zugunsten amerikanischer Wertpapiere umzuschichten. Der Kursverfall des US-Dollar während der vergangenen Jahre war deshalb unvermeidlich. Die Europäische Zentralbank ist daher gut beraten, hier nicht durch eine einseitige Devisenmarktintervention am Sym-

ptom zu kurieren. Die Wirkung wäre nur kurzfristig. Und zu groß wäre das Risiko, dass sie dabei ihre eigentlichen Herausforderungen aus dem Auge verliert.

Protektionistische Investitionsregime

In der letzten Zeit haben verschiedenen Industrieländer, darunter Frankreich und Japan, den Zugang ihrer Märkte für ausländische Investitionen stärker reguliert. Im Vordergrund steht dabei der Schutz der nationalen Sicherheit. Doch oft spielen auch verdeckte Interessen eine Rolle, beispielsweise der Schutz von Unternehmen vor ungewollten Beteiligungen oder das Interesse an industriepolitischen Instrumenten. Auch in Deutschland entstand in den letzten Monaten eine intensive Diskussion über Eingriffsmöglichkeiten des Staates zum Schutz deutscher Unternehmen vor unerwünschten Übernahmen durch ausländische Investoren, insbesondere durch Staatsfonds.

Deutschland ist jedoch auf ausländische Investitionen angewiesen und muss auch in Zukunft attraktiv für ausländische Unternehmen und Kapitalanleger bleiben. Die aktuelle Debatte zum Schutz vor „unerwünschten“ ausländischen Investoren muss daher nüchtern und sachbezogen geführt werden. Industriepolitischen Absichten und diffusen Globalisierungsängsten ist eine klare Absage zu erteilen.

Die bisher vorgetragenen Vorschläge überzeugen weder aus ordnungspolitischer Sicht noch mit Blick auf deren Praktikabilität und Durchsetzbarkeit. Derartige „Lösungen“ führen zu Intransparenz und Rechtsunsicherheit und setzen die Vorteile unseres offenen Investitionsklimas aufs Spiel. Es sollten keine neuen Regeln geschaffen werden, wenn die bestehenden Instrumente ausreichen, um den befürchteten Gefahren zu begegnen. Diese Kritik hat der BDI in dem Positionspapier „Investitionsfreiheit bewahren“ ausführlich erläutert und bereits mehrfach gegenüber der Bundesregierung dargelegt.

Vielmehr sollten auf internationaler Ebene Lösungen gefunden werden, die ein Höchstmaß an Investitionsfreiheit gewährleisten. Auf dem G8-Gipfel in Heiligendamm haben die Staats- und Regierungschefs entschieden, „mit der OECD und anderen Foren zusammenarbeiten, um unser gemeinsames Verständnis der Transparenzgrund-

sätze für marktorientierte grenzüberschreitende Investitionen sowohl privatwirtschaftlicher als auch staatlicher Unternehmen weiterzuentwickeln.“ Statt sich an nationalen Alleingängen zu versuchen ist die Bundesregierung aufgerufen, die von ihr selbst angestoßenen internationalen Arbeiten mit Hochdruck voranzutreiben.

Handelshemmnisse durch Sicherheitsanforderungen

Schwerwiegende Beeinträchtigungen für den transatlantischen Handel drohen durch verschärfte US-Sicherheitsmaßnahmen im Frachtverkehr. Ein im Sommer vom amerikanischen Kongress verabschiedetes Gesetz schreibt unter anderem vor, dass in spätestens fünf Jahren jeder einzelne für die USA bestimmte Schiffscontainer in den Abgangshäfen durchleuchtet werden soll ("100 % scanning"). Angesichts des Volumens des transatlantischen Containerhandels und der Dauer von Scanning-Verfahren gilt das Gesetz als praktisch undurchführbar. Mit herkömmlicher Technologie dauert es ca. 10 Minuten, einen einzelnen Container zu durchleuchten. Große Containerschiffe fassen mehr als 10.000 Container, so dass man zahlreiche zusätzliche Scanner-Anlagen in den Häfen errichten müsste, um die Beladung von Schiffen nicht tagelang zu verzögern. Die Hoffnungen ruhen nun darauf, dass das Gesetz nicht zur Anwendung kommt, weil eine Ausnahme-Klausel es erlaubt, die tatsächliche Umsetzung aufzuschieben, wenn dringende Gründe dagegen sprechen.

Der BDI hat das neue US-Gesetz scharf kritisiert. Die deutsche Wirtschaft respektiert das Sicherheitsbedürfnis der USA und unterstützt verhältnismäßige Maßnahmen zur Terrorismusabwehr. Notwendig ist aber auch die gebotene Balance zwischen Schutzmaßnahmen und dem freien Welthandel. Bedauerlicherweise widerspricht das Gesetz außerdem allen bisherigen Zoll-Sicherheitsinitiativen, die auf einer gezielten Risikoanalyse bzw. der Vorab-Übermittlung von Daten und deren Auswertung basieren.

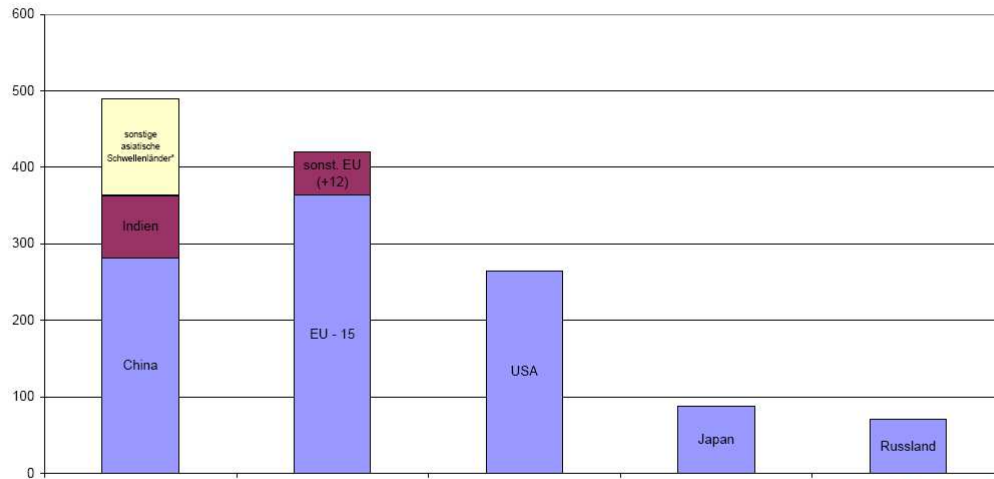
Das einseitige Vorgehen der USA konterkariert auch die verabredete bessere transatlantische Zusammenarbeit zum Thema Zollsicherheit. Noch auf dem EU-US-Gipfel im April in Washington hatten US-Präsident Bush, Bundeskanzlerin Merkel und Kommissionspräsident Barroso die gegenseitige Anerkennung von Zoll-

Sicherheitsprogrammen als "Leuchtturmprojekt" der transatlantischen Wirtschaftsintegration vereinbart. Dabei geht es darum, die auf beiden Seiten des Atlantiks bestehenden freiwilligen Sicherheitspartnerschaften zwischen Zollverwaltung und Wirtschaft („Customs-Trade Partnership Against Terrorism – C-TPAT“ in den USA und „Authorized Economic Operator – AEO“ in der EU) gegenseitig zu akzeptieren.

Der BDI unterstützt die vollständige gegenseitige Anerkennung von AEO- und C-TPAT-Unternehmen im jeweils anderen Programm, da dadurch eine Doppel-Zertifizierung in der EU und den USA vermieden würde. Zugleich könnte auf diese Weise die Prüfung deutscher bzw. europäischer Unternehmen durch US-Zollbeamte, wie sie derzeit im Rahmen von C-TPAT stattfindet, beendet werden. Über den konkreten Nutzen im Zollbereich hinaus könnte der gegenseitigen Anerkennung – verstärkt durch die auf dem Gipfel vereinbarte „Leuchtturmfunktion“ – auch eine Signalwirkung für die wechselseitige Akzeptanz anderer Maßnahmen oder Standards in den transatlantischen Wirtschaftsbeziehungen zukommen. Sollten sich die EU und die USA hingegen nicht auf eine gegenseitige Anerkennung einigen können, wäre ein unübersichtliches Nebeneinander von verschiedenen Zoll-Sicherheitsprogrammen auf der ganzen Welt kaum zu vermeiden. Angesichts der ungewissen Fortschritte der laufenden Regierungsverhandlungen ist es erforderlich, dass die Wirtschaft den erfolgreichen Abschluss des Leuchtturmprojekts einfordert. Um die Bemühungen der Regierungen voranzutreiben, veranstaltet der BDI gemeinsam mit dem TABD am 31. Oktober die Konferenz „Facilitating Secure Transatlantic Trade“ in Washington.

Wachstumsmotoren der Weltwirtschaft

Absolutes BIP-Wachstum 2007 in Mrd. US-\$

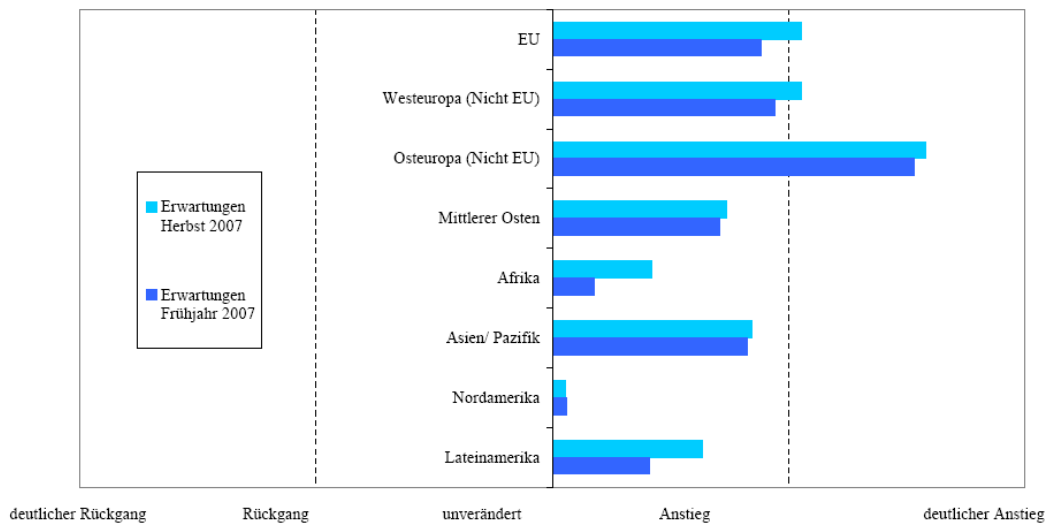


Quelle: IMF, World Economic Outlook Database, eigene Berechnungen
 * Südkorea, Indonesien, Taiwan, Thailand, Philippinen, Malaysia, Hongkong, Singapur



Exportdynamik nach Regionen

Erwarteter Einfluss der wirtschaftlichen Entwicklung vor Ort auf die deutschen Exporte

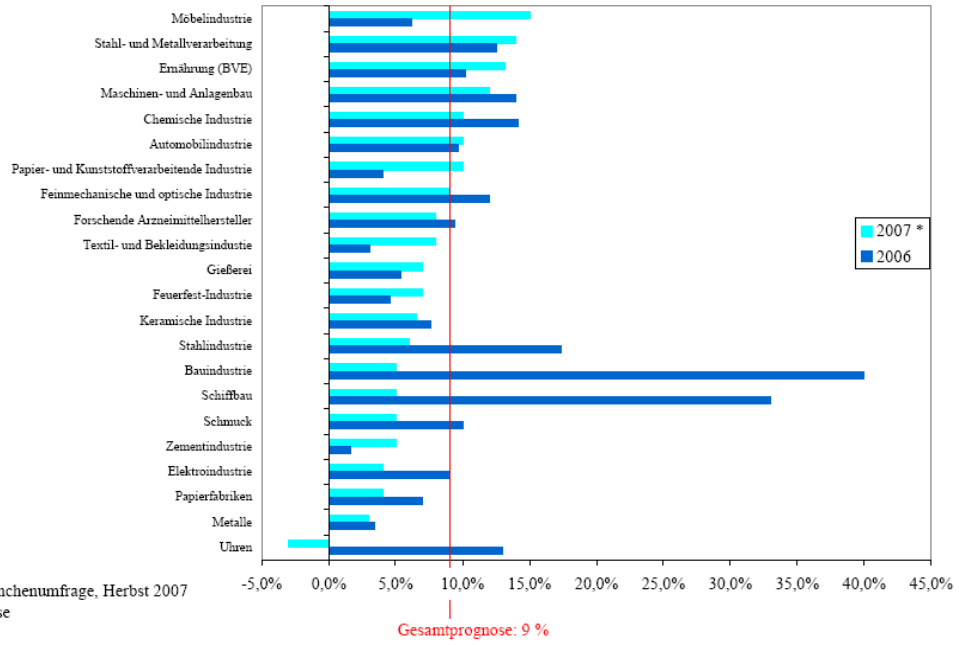


Quelle: BDI-Branchenumfrage, Herbst 2007, eigene Berechnungen



Exportentwicklung

Veränderungen des Exportvolumens in ausgewählten Branchen



Quelle: BDI-Branchenbefragung, Herbst 2007
* Prognose

